Einem Rätsel auf der Spur

Frauen und Technik – passt das zusammen?

Weltweit werden Länder von weiblichen Staatsoberhäuptern geführt, Frauen stehen an der Spitze von bedeutenden Zentralbanken – aber Frauen in technischen Berufen haben immer noch Seltenheitswert. Woran liegt das?

Das Klischee, dass Frauen und Technik nicht zusammenpassen, sollte überholt sein. Ihre ersten Erfolge in der Raumfahrt verdankt die NASA auch Mathematikerinnen, und die ESA hat 2021 im Bewerbungsverfahren für das neue Astronautenprogramm eine Kampagne gestartet, um explizit Frauen zu begeistern.

Nur rund 15 % der Beschäftigten in sogenannten MINT-Berufen waren 2018 weiblich. In der Maschinen- und Fahrzeugtechnik lag der Männeranteil sogar bei 89 %, im IT-Bereich sah es ähnlich aus. Aber… Unternehmen mit einem höheren Frauenanteil sind häufig wirtschaftlich erfolgreicher, wie Wissenschaftler der Universität Tübingen 2019 belegten. Sie profitieren von Diversität: die kann innovatives Denken vorantreiben, für ein besseres Zielgruppenverständnis und optimierte Entscheidungsprozesse sorgen, so die Studie.

Dass so wenig Frauen in Naturwissenschaft und Technik zu finden sind, dürfte also nicht in erster Linie daran liegen, dass sie das nicht können – sondern vielmehr daran, dass sie es nicht wollen. Die Realität spricht auch bei uns eine deutliche Sprache. In der Produktion arbeiten derzeit zwei Frauen und 75 Männer, in der Konstruktion steht es 11 zu 2 (eine Konstrukteurin, eine Bereichsleiterin Servicekonstruktion), und als Produktdesignerin arbeitet gar keine Frau. Der überwiegende Anteil der Frauen ist im Büro beschäftigt.

Um es an dieser Stelle klar herauszustellen: das ist NICHT im Sinne der Unternehmensführung, wie auch **Christian Meier**, kaufmännischer Leiter, ausdrücklich betont. „Wir legen seit vielen Jahren Wert darauf, nicht nur männliche, sondern gezielt auch weibliche Auszubildende und Fachkräfte zu gewinnen. Auf Ausbildungsmessen oder mit Aktionen wie „Girl's Day“ wollen wir junge Frauen für MINT-Berufe begeistern. Außerdem versuchen wir durch Teilzeit-Modelle auf die Bedürfnisse unserer Mitarbeiter*innen einzugehen, damit der Beruf mit Familie vereinbar ist. Aber wie die Corona-Krise gezeigt hat, muss auch der Staat mithelfen, damit zum Beispiel eine gute Kinderbetreuung gewährleistet ist.”

Zwei, die in einem männlich dominierten Bereich bei Reichenbacher arbeiten, sind **Franziska Bender** (23), Elektronikerin, und **Christiane Lützelberger** (38), Mechatronikerin.

Franziska Bender *Christiane Lützelberger*

Redaktion: Wieso habt Ihr einen technischen Beruf gewählt und was fasziniert Euch an Eurem jetzigen Job besonders?

Christiane Lützelberger: In meinem Elternhaus wurden nie Unterschiede gemacht; jede(r) konnte alles machen, egal ob im Sport, in der Schule oder im Beruf. Ich habe auf dem Gymnasium den mathematischen Zweig mit LK Chemie gewählt und wollte dann studieren. Aber mir war schnell klar, pure Theorie passt nicht zu mir, ich will mit den Händen arbeiten. Eine Freundin brachte mich dann auf die Idee, Mechatronikerin zu lernen, und ich muss sagen, mich begeistert das bis heute: wie aus einem Haufen Einzelteile etwas so großes Funktionierendes entsteht wie ein CNC-Bearbeitungszentrum.

Franziska Bender: Mein Vater ist Elektromeister bei KAPP NILES und daher wusste ich von ihm schon einiges zu diesem Beruf. Mich interessierte es auch, wie man so große Maschinen zusammenbaut, und vor allem, wie man sie dann zum Laufen bekommt.

Redaktion: Woran könnte es Eurer Meinung nach liegen, dass immer noch so wenige Frauen diesen Weg wählen?

Christiane Lützelberger: Jeder orientiert sich an Vorbildern, vor allem im familiären Umfeld. Und da bekommt man als junge Frau kaum Anregung dafür, als Mechatronikerin oder IT-Expertin zu arbeiten, wenn Mütter, Schwestern oder Tanten in pflegerischen/sozialen Berufen tätig sind oder im Büro arbeiten.

Redaktion: Das heißt, dass einfach entsprechende Vorbilder fehlen?

Christiane Lützelberger: Ja. Und hinzukommt, dass wir von einer Vielzahl von interessanten Berufen wahrscheinlich auch noch nie etwas gehört haben. Da herrscht trotz Internet ein Defizit, denn wonach genau soll man suchen?

Franziska Bender: Es ist normal, dass man sich an Eltern oder Geschwistern orientiert. Das machen Jungs ja genauso, nur die haben eben männliche Vorbilder mit zumeist technischen Berufen; da finden sich kaum Erzieher oder Pfleger. Für Jungs ist es also „normal“, Kfz-Mechatroniker, Elektroniker oder Fachinformatiker zu werden und schon während der Ausbildung richtig Geld zu verdienen.

Zudem spielt sicher auch die Überlegung mit, wenn man Kinder haben und später halbtags arbeiten will, dass das in Büroberufen besser geht. Diese Denkweise hatte ich auch, aber die ist überholt, denn Christiane Lützelberger beweist ja, dass sie auch mit Kindern halbtags als Mechatronikerin arbeiten kann. Das ist nur eine Frage, wie ein Unternehmen das plant.

Redaktion: Dann führt also ein Rollenklischee dazu, dass wenige Frauen den technischen Weg gehen. Habt Ihr Ideen, wie man Frauen zu einer Karriere in MINT-Berufen bewegen kann?

Christiane Lützelberger: Es müssten viel mehr weibliche Vorbilder präsent sein, die von ihrer Arbeit berichten.

Redaktion: Es ging viral, dass ein kleiner Bub seinen Vater fragte, ob ein Mann auch „Bundeskanzlerin“ werden kann. Das ist doch erstaunlich. Wäre es für Jugendliche nicht faszinierend, wenn beispielsweise eine Forscherin in Schulen geht und erzählt, wie die neue Technik der mRNA-Impfstoffe entwickelt wurde?

Franziska Bender: Doch, das wäre sicher eine ganz andere Motivation und Ermutigung. Und es wäre auch gut zu zeigen, dass man in technischen Berufen viel besser verdient. Schon als Azubi habe ich mehr bekommen als Freundinnen, die Erzieherin oder Friseurin wurden.

Christiane Lützelberger: Und gerade in Bezug auf Familienplanung ist es sogar viel besser als in Dienstleistungsberufen, denn wir haben geregelte Arbeitszeiten, gute Gesundheitsvorsorge, viele Absicherungen und dadurch ist auch ein Halbtagsjob perfekt umzusetzen. Ich bekomme dieselben Aufgaben wie Vollzeitkräfte, oder wie männliche Kollegen. Und dadurch, dass ich technisch ausgebildet bin, kann ich auch zuhause vieles alleine machen und muss nicht auf den Handwerker oder Mann im Haus warten. Für das Selbstbewusstsein ist das klasse, wenn man selbst mit dem Werkzeug umgehen kann.

Um Frauen für MINT-Berufe zu begeistern, ist ein gesellschaftliches Umdenken nötig. Oft schätzen Frauen ihre Kompetenzen selbst viel zu schlecht ein, obwohl ihre Noten besser sind als die der männlichen Schulabgänger. **Mike Beier**, der Marketingleiter von Reichenbacher, organisiert seit vielen Jahren unsere Auftritte auf Ausbildungsmessen und bei Hochschulveranstaltungen. Er denkt, dass man noch viel früher ansetzen muss.

Mike Beier: „Man müsste schon im Kindergarten und in der Schule anfangen, junge Mädchen von ihren eigenen Möglichkeiten zu überzeugen. Auf alle Fälle aber früh genug, um diese geschlechterstereotyp gefärbte Selbsteinschätzung noch zu verändern. Kreativität, Selbstständigkeit, Genauigkeit und Kommunikationsfähigkeit sind Eigenschaften, in denen viele Frauen stark sind; bei Geschicklichkeit und Feinmotorik sind sie sogar oft überlegen. Das müssen wir rüberbringen. Die meisten Berufe in der M+E-Industrie haben zudem mit Menschen zu tun. Teamarbeit spielt eine besondere Rolle. Das alles müsste doch dazu beitragen, dass Frauen sich mit wehenden Fahnen bewerben. Aber noch treffen Jugendliche ihre Entscheidungen zu einem Zeitpunkt, an dem geschlechtsspezifische Unterschiede in den wahrgenommenen Kompetenzen offensichtlich schon sehr stark ausgeprägt sind.”

Ein Unternehmen wie Reichenbacher lebt von qualifizierten Arbeitskräften und die drängende Beantwortung der Frage, wie man dem Fachkräftemangel entgegentreten kann, wird wichtiger denn je. Dass Frauen dabei in allen Bereichen eine wichtige Rolle spielen, darüber besteht im Unternehmensverbund ein klarer Konsens. Nun gilt es, die entsprechenden Weichen zu stellen.

© Reichenbacher Hamuel GmbH